



Leseprobe

Dr. Ulrike Draesner

penelopes sch()iff
postepos

Bestellen Sie mit einem Klick für 35,00 €



Seiten: 304

Erscheinungstermin: 20. August 2025

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguin.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Die »Odyssee« neu erzählt als Geschichte ihrer unterschlagenen Heldinnen

Wie kann man dem größten Mythos der abendländischen Kulturgeschichte angemessen begegnen? Man packt ihn in ein Gurkenglas - immerhin muss er transportiert werden.

So jedenfalls machen es Penelope und ihre Begleiterinnen, wenn Ulrike Draesner sie hinaus aufs Meer schickt, um der Welt eine alternative Erzählung zur patriarchalen Vorlage zu schenken.

Penelope – Inbegriff der treuen Gattin, makellos in der Erfüllung ihrer Rolle als bescheiden dienende Ehefrau. Ulrike Draesner wirft dieses Narrativ beherzt über Bord und ermöglicht eine Vielzahl neuer Perspektiven: auf die Person Penelope und ihre Wünsche, ihre Tatkraft, ihren Aufbruch in ein neues Leben. Auf die bis heute prägende Kraft der Frauen- und Männerbilder des alten Griechenland. Und nicht zuletzt auf die Frage danach, was gute Regierung bedeutet. Draesners Penelope ist klug, leidenschaftlich, freiheitsliebend. Als deutlich wird, dass der so traumatisierte wie brutalisierte Kriegsheimkehrer Odysseus als Herrscher nicht mehr tragbar ist, sticht sie gemeinsam mit hundert Frauen in See. Mit Listen, die u.a. Sirenen, Großmütter und fliegende Fische enthalten, entkommt man auf dem eigens angefertigten Schiff den Verfolgern. Abenteuerlich wird die Fahrt. Nicht nur geografisch führt sie ins Ungewisse. Der Unterschied zwischen freien Helleninnen und ihren aus Afrika stammenden Sklavinnen schmilzt als erstes dahin. Immer mehr Frauen erheben die Stimme und verlangen ihre Rechte. Am Ende landet eine bunte Gesellschaft in jener Lagune an, die wir heute Venedig nennen. Es gilt, ein neues Zuhause für alle zu schaffen. Sogar die Mücken bekämpft man am besten – gemeinsam.

Ulrike Draesners Relektüre der Urerzählung abendländischer Literatur berauscht durch Furchtlosigkeit, Erfindungsreichtum, Witz und poetischen Furor. Alles gerät in Bewegung in diesem Postepos und bleibt zugleich immer in Verbindung: Sprachen, Räume, Zeiten, Bedeutung. Die

Inhalt

Penelopes Welt	7
das schiff der frauen	27
epos in der nusschale (anhang 1)	229
von der anderen seite der zeit (anhang 2)	269
Handlung Subjekte	283
Handlung Objekte	287
Worthandel	289
Herkunftshandel	297

Penelopes Welt

Anfangen (Gefühle von heute)

Als ich im Sommer 2019 Mary Beards Vortrag *Women in Power* hörte*, wusste ich: Penelopes Zeit war gekommen. Ich kannte die Königin von Ithaka schon lange (Kindheit) und hatte sie lange nicht gemocht (Kindheit): Welch ödes Leben aus Warten und Auftrennen, ganz nach dem Frauenmodell meiner Mutter. Doch nun sah ich sie anders. Die *Figur* erschien – und mit ihr eine Idee. Ich wollte Penelopes Geschichte in Überlappung mit dem Ende der *Odyssee*, wie es aus der Antike überliefert ist, erzählen. Vor allem aber wollte ich von Penelope erzählen in jenem dunklen Raum, in dem üblicherweise nur noch der Abspann läuft. Im *Danach*.

Das Verfahren hat Tradition: Mythen gegen den Strich bürsten. Nebenfiguren Stimme geben. Margaret Atwood lässt die Herrscherin Ithakas in ihrem 2005 erschienenen Roman *Penelope und die zwölf Mägde* aus der Unterwelt sprechen. Regelmäßig werden ihre Lebenserinnerungen vom Chor der zwölf Mägde unterbrochen, also jenen Frauen, die Odysseus anlässlich seiner Heimkehr ermorden ließ. Nun, erst nun, hören wir auch ihre Version der Geschichte.

Einer Geschichte, Tausende von Jahren zurück in der Zeit. Im späten achten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung begannen die Griechen, Kolonien zu gründen (in Libyen, Südfrankreich, am Schwarzen Meer und an den Südküsten Italiens und Siziliens). Groß-Hellas entstand. Man übernahm das phönizische Alphabet, tauschte von den Phöniziern afrikanische Sklaven ein. In ihrer heutigen Form zusammengestellt wurde

* Mary Beard, *Women in Power*, <https://www.youtube.com/watch?v=VGDJlUCjA0>.
Als Buch erhältlich unter dem Titel *Frauen & Macht. Ein Manifest*, Frankfurt 2018.

die *Odyssee* zwischen 730 und 660 v. u. Z. Die Forschung ist sich nicht einig, was das Datum angeht, fest steht nur, dass die in dem Epos versammelten Geschichten aus einer weit zurückreichenden oralen Tradition stammen, also noch älter sind. Zahlreiche Versionen zirkulierten. Und auch nach Homers Bündelung und Formung der „vielwendigen“ (polytropen) Odysseusfahrt wurde der Stoff weitergeschrieben. Schon im sechsten Jahrhundert entstand eine in nur wenigen Fragmenten überlieferte Fortsetzung. Sprich: Wer heute übersetzend und erfindend mit der *Odyssee* arbeitet, ist nicht allein.

Meine Begleiterin heißt Emily Wilson. Ihre Neuübersetzung der Taten des »*Lord of Lies*« ins Englische (erschienen 2018) hatte mich elektrisiert. Was klang da so zeitgenössisch? Der Vers ist gekürzt, der Text entschlackt. Die griechische Syntax wird nicht nachgeahmt, vor allem aber ist die Semantik neu evaluiert. Während im Deutschen noch in der jüngsten Übertragung von Kurt Steinmann (erschienen 2007) von „Mägden“ die Rede ist, als lebten wir im 19. Jahrhundert (und das Frauenbild wird bequemerweise mitgeschleppt), sind Frauen bei Wilson Frauen. Auch δμωή (dmoe), die Haus-Sklavin, bleibt diese Sklavin, ohne dass mit dem Wort „Magd“ ihre Unfreiheit wegübersetzt würde. Und ihr simultan ein Entscheidungsrecht untergeschoben würde, das ihr nicht zukam, nämlich in der Frage, ob sie sich auf ein Liebesverhältnis mit einem der Freier einlässt. Eine Sklavin kann nicht nein sagen. Der misogynen Blick auf weibliches Begehren – die „Mägde“ müssen ihre Lust mit dem Tod bezahlen – ist ein Übersetzungsartefakt. Es stammt aus der *deutschen* Geschichte des Epos.

Im Original werden die Frauen mitemmordet, weil Odysseus seinen Herrschaftsanspruch sichern will. Jedes mögliche Weiterleben der Freier, ja, jede Erinnerung an sie muss gelöscht sein.

Wilson's Übersetzung brachte mich zu Mary Beard und ihrem Vortrag. In der englischsprachigen Lyrik gibt es seit Jahren eine so kluge wie lustvolle weibliche Auseinandersetzung mit den antiken Stoffen, man

denke nur an Anne Carson und Alice Oswald. Danke für die Inspiration und ein Stück Mut. Seit ich Wilson lese, wünsche ich mir eine Übersetzung der *Odyssee* ins Deutsche mit ent-gendertem Blick.

Erinnern (Gefühle von früher)

Odysseus und mich verband eine längere Vorgeschichte. Kein Wunder vielleicht angesichts der Zeit und der Umstände, in denen ich aufwuchs. Bücher waren knapp. Doch selbst die Dorfbibliothek verfügte über ein Exemplar der *Schönsten Sagen des Altertums* von Gustav Schwab. Der Band war dick, also vielversprechend in meinen Augen (reichlich Lese-stoff und nur ein Platz auf der Ausleihkarte verbraucht). Dass Heldengeschichten von Männern handelten, war so selbstverständlich, dass ich es nicht einmal bemerkte. Eine gute Strategie, nehme ich an, in einer Welt, in der die einzige Heldin, die du kennst, Lassie heißt und ein Hund ist. Natürlich gehörte sie einem Jungen, stand also unter männlicher Kontrolle. Dass Lassie stumm war, störte dabei so gut wie nicht. Es lag nicht nur an ihrem Hundeleben oder ihrer Weiblichkeit (weich sein, stupsen, fiepen), sondern auch am Heldentum an sich. Selbst die Helden bei Schwab waren in der Regel wortkarg. Verständlich, wenn man eine Rinderherde rauben oder Ställe ausmisten muss (da hält man, wie ich von unseren bayrischen Verwandten wusste, freiwillig den Mund: bloß nicht zu viel atmen). Und eben da erscheint Odysseus. Und redet und redet. Ein sympathischer, weil menschenkundiger Mann. Hirn- statt armmuskelig.

Der Held hat ... ach, der Held. Erst einmal braucht er eine Muse.

Ach, die Muse.

Da saß ich, als Mädchen von zehn Jahren. Schwab war grün, geziert mit einer in weißen Linien gezeichneten, zum Wurf ausholenden, halb gerüsteten männlichen Gestalt (Held, Helm und Helmzier – ich fand das einleuchtend, Helden waren Schmuckträger), und Schwab war schwer.

Um nicht zu sagen gewichtig. Odysseus nicht. Er war, wie ich, nicht hochgewachsen. Und er wollte nicht in den Krieg. (Das verstand ich. Ich saß auch lieber lesend in der Ecke als Sportübungen zu machen. Schon das Training für einen Krieg wäre mir zu viel gewesen. Vom Rest ganz zu schweigen.) Dass Odysseus dann um sein Baby herumpflügte, das man ihm in die Furche gelegt hatte, war das mindeste, was ich erwartete. Wurde aber rundum gelobt. So wie mein Vater gelobt wurde, wenn er einmal am Samstag mit uns spielte. Was er aber meist nicht tat. Eigentlich nie.

Alles gut so weit.

Ich meine vertraut. 3000 Jahre war die Welt der *Odyssee* von mir entfernt, vielleicht mehr. Aber wer verstand schon diese Zahl.

Am besten gefielen mir das Pferd und die Geschichte mit dem Zyklopen. Dass ich etwas über Einäugige wusste und es mich freute, ihnen zu entkommen, weil ich meine Umgebung als im Wesentlichen einäugig wahrnahm, wäre eine böse, aber zutreffende Unterstellung. Ich las und lernte aus dem alten Text, wie man mit Einäugigen umgeht: Man muss sich zu einem Tier flüchten, anklammern, tragen lassen. Und aus dem sicheren Versteck dann nachhämen und „niemand“ rufen.

Diesen Witz fand ich glorios. Nachhämen. Kinder geben sich dieser Lust viel entspannter hin als Erwachsene. Am schönsten war die Reaktion des Zyklopen. Der einfach nicht begriff, dass, wenn jemand sprach, da auch jemand sein musste. Dass Oytis, der Kosenamen für „Odysseus“, im Altgriechischen tatsächlich „niemand“ bedeutet, wenn man nicht genau hinhört, dass Homers Hauptfigur also Polyphem nicht einfach, sondern doppelt an der Nase führt, indem er ihm seinen tatsächlichen Namen nennt, dessen zweite Bedeutung „niemand“ ist, dass er ihn *in einem* mit der Sprache der Nähe und der Täuschung anspricht – entdeckte ich erst beim Schreiben meiner Penelope.

Odysseus log nicht. Er war auch nicht einfach listig – er spielte mit Sprache. James Joyce wusste das. Man sucht sich seine Vorlagen mit Bedacht.

Was schimmert und scheint

Homer (und wer immer zu diesem Epos in seiner langen mündlichen Geschichte beitrug), also „Homer“ liebt, was schimmert und scheint. Er verbindet es mit dem Blick und, auf eigene Art, mit Geschwindigkeit. Die Beine tanzender Jungen leuchten von Schnelligkeit. Und Odysseus, nach einem Schiffbruch unter einem Laubhaufen versteckt, gleicht der glimmenden Fackel, die ein Bauer durchs Hinterland trägt.

Um das Feuer zu bewahren.

Bei so viel Licht entsteht viel Schatten. Es war schwierig, Penelope zu sehen. Nur ein Aspekt der Figur, ihre makellose Erfüllung der Gattinnenrolle, leuchtete. Für mich: wie ein Filmplakat aus der Ideologiefabrik meiner Mutter. Frauen dienen Männern, sind treu und bescheiden.

Doch wo war die Person? Ihr Innenleben? Ihre Geschichte?

Sie ist muskulös, sagt das Original (im Deutschen immer wegübersetzt). Sie ist klug. Odysseus lässt sie mit einem Kleinkind, den Schwiegereltern, einem zu großen Palast und sehr viel Arbeit in Ithaka zurück.

Dort, auf Ithaka, begann ich meine eigene Reise zu Penelope. Die Bäume, Berge, der Wind. Auf einer kleinen Insel leben. Zäunen, Pflügen, Mauern. Olivenöl gewinnen, Schafe scheren. Und das Meer blutrot, weinrot, schwarz oft genug (so die altgriechischen Adjektive). Sterne leuchten darin. Nachrichten kommen über die See.

Penelope ist nicht allein. Sie hat Eltern, in Sparta. Die Verwandtschaftsbeziehungen unter den Männern werden in den antiken Epen betont miterzählt. Es ist einfach, daraus die Verwandtschaftsbeziehungen der Frauen abzuleiten. Man muss „nur“ auf die Idee kommen, nach ihnen zu fragen. Dann findet sich zwischen den männlichen Verbindungen das Nähe-Gewebe der Frauen. Helena ist Penelopes Cousine. Als Kinder haben sie zusammen in Sparta gespielt. Klytaimnestra ist Helenas Halbschwester. Auch mit Cassandra sind die griechischen Frauen verwandt.

Sie schreiben sich. Geben Boten Briefe mit. Tauschen sich aus über ihre Männer, über den Krieg. Griechinnen leben in Troja, Trojanerinnen in Hellas. Lange schon, „seit immer“, wird hin und her gefahren zwischen den Küsten. Es ist *ein* Himmel, *ein* Meer.

Penelope ist eine mächtige Frau. Laertes, Odysseus' Vater, hat ihr die Herrschaft überlassen. Der οἶκος (oikos, das Haus, der Haushalt), den sie führt, umfasst zahlreiche Personen. Ökonomie (abgeleitet von οἶκος) ist, was Penelope braucht – und sich erfindet. Männer, Frauen und Kinder, freie ebenso wie versklavte Menschen und zahllose Tiere müssen versorgt werden. Man hält große Herden von Ziegen, Rindern und vor allem Schweinen, allein 300 Muttersauen werden gezählt. Männer sehen wie Schafe aus, überall Wolle am Körper, auf dem Rücken, den Armen, am Bauch und rund um den Kopf, nur unter den Augen und auf der Nase nicht. Sie sind ihr fremd. Mag sein. Doch das war Odysseus auch.

Zehn Jahre vergehen. Der Krieg ist vorbei – das Schlachten nicht.

Das leuchtet hinüber in eine andere Zeit. Die schon in meiner Kindheit fast 3000 Jahre später war. Und morgen gestern ist.

Odysseus, Ehemann, König, Genießer, kommt nicht zurück. Während bei Kirke Bäume rauschen und Veilchen blühen, ist Ithaka karg. Nicht einmal Pferde kann man halten. Die meisten Güter müssen importiert werden. Man handelt. Es gibt einen Haupthafen, einen kleineren auf der Rückseite. Aetos, der höchste Berg, trägt im Winter eine Kappe von Schnee. Wer hier wegwill, muss sich zu helfen wissen und nützlich für andere sein. Die Frauen lernen, Verletzungen zu nähen. Haut und Gewebe. Sie erfinden die Chirurgie (wird an vielen Stellen der Welt erfunden, immer wieder). Und sie entwickeln eine Methode, die wilden Goldschakale der Insel zu züchten. Ihr Fell ist ein wertvolles Handelsgut. Penelopes Mutter, die „Oma“ aus Sparta, schickt die rote Kleidung der Heimat und Pferdehaar. Die Königin wird dreißig. Sie sucht sich Männer, die ihr gefallen. Drei Töchter bringt sie zur Welt: Medusa,

Oinone, Andreia. Sie genießt ihren Körper. Erfindet das Haushaltsbuch: Ausgaben links, Einnahmen rechts. Bei Vollmond müssen die Freier auf die Waage und ihr Lebendgewicht, Monat für Monat, in Form von Edelmetallen oder anderen Wertgegenständen in Penelopes Kasse einzahlen. Ihre Frauen, hundert und mehr – die Köchinnen, die Schneiderinnen, die Hirtinnen, die Putzfrauen, die Chirurgen, die Hebammen, die Tischlerinnen, die Schmiedinnen, die Schnitterinnen, die Rinderflüsterinnen, die Wetterkundlerinnen, die Fischerinnen –, ihre Frauen trainieren ihre Muskeln an Ruderbänken im Hof des Pallas. Das heimliche Schiff, frauengängig aus leichtem Holz, wird im rückwärtigen Hafen von Phöniziern gebaut.

Und Telemach? Unterwegs. Kümmert sich um nichts, wie sein Vater „ganz Hellene, ganz Hormon“. Abends trinkt man Wein aus den Kantharoi, die zwei Gesichter zeigen, weiß das eine, das andere schwarz. Im Pallas leben Sklaven und Sklavinnen aus Afrika. Gefangen genommen, von phönizischen Händlern nach Norden verkauft. Man dreht die Becher, man verliebt sich über Kreuz, man wächst miteinander auf, man hat Aufgaben und Rechte und einen Dichter, der sitzt bei der Amme in der Küche, bei halbem Tageslicht, steckt Rosinen auf Frauen aus Hefeteig und murmelt „Muse“. Im Krieg begann es, doch nun, im Nachkrieg, ist es stärker geworden: Ein Zwischenraum entsteht. In ihm bewegt sich die Königin, bewegen sich ihre Töchter, die offiziell diese Töchter nicht sind. Homer hingegen hat Schreibverbot. Statt die Mär vom Weben und Auftrennen zu verbreiten, muss er die von Kirke geschickten Meeresdaten auf Seekarten übertragen.

Penelope wartet auf die Rückkehr des Odysseus. Und plant zugleich einen Aufbruch. Warum?

Bruttl, Soldat aller Zeiten

Im Zusammenhang mit meinen Recherchen zu meinen jüngsten drei Romanen, der *Nebelkinder*-Trilogie, fiel mir auf, dass Odysseus bei seiner Rückkehr nach Ithaka nahezu überdeutlich die Symptome einer Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) zeigt. Der Begriff stammt von heute, doch Literatur kennt die Schwierigkeiten jener, die versuchen, aus einem Krieg zurückzukommen, seit langem. Und mindestens ebenso lange wissen die Frauen ein Lied von dem unmöglichen Unterfangen der Heimkehr zu singen, denn es sind ihre Väter, Brüder, Söhne und Ehemänner, verletzt am Körper, vielleicht, und immer an Seele und Geist, gezeichnet von Erinnerungen und Ängsten, die mit einem Mal wieder im Hof stehen. Der Heimkehrer ist – eine unmögliche Figur.

Bereits zu antiker Zeit ein ungewöhnlicher Held. Aufbruch, Kampf, Sieg? Nichts davon erzählt die *Odyssee*. Auch sie handelt von einem Danach. Das Anliegen ihrer Hauptfigur ist weder Ruhm noch Gewinn. Odysseus will nur eines: zurück.

Es ist die Tat, die nicht gelingen kann.

Denn das Zuhause, das man verließ, existiert nicht mehr. So wenig wie man selbst. Alles und alle sind durch die Geschehnisse verwandelt.

In der Gesellschaft, in der ich aufwuchs, dem Nachkriegswestdeutschland der 60er bis späten 80er Jahre, sprach man über dieses „Nach“ nur sehr verdeckt. Man lebte darin.

Hier saß das Epos, schon als ich es als Mädchen las, in meiner Gegenwart.

Eisenhände klammerten sich um die Haltestangen in der Münchner Tram. Man musste den Sitz freimachen für Menschen mit Krücken, Stöcken, nur einem Bein. Für Blinde. Nur Schwangere kamen auf den Schildchen, die Sonderplätze reservierten, nicht vor.

Jede und jeder war ein anderer geworden. Auch jene, die zuhause geblieben waren. Das Zuhause war nur geographisch identisch geblieben.

Alles andere hatte die Zeit geschluckt. Wie den Mann, der in den Krieg gezogen war.

Penelope hört von Kirke, dass Odysseus Richtung „Zuhause“ aufgebrochen ist. Klytaimnestra ist tot. Ebenso Cassandra. Beider Tod ist eine Folge der Heimkehr Agamemnons aus dem Krieg (und aus seinem Verhalten bei der Abfahrt).

Odysseus kehrt nach Ithaka zurück und ermordet in einem beispiellosen Blutbad die jungen Männer in seinem Haus. Männer, deren König er ist. Männer, die Ithaka und seine Menschen zum Überleben brauchen.

Und danach? Sein Misstrauen setzt sich fort. Ein neuer Krieg entsteht.

Odysseus bekommt einen Spitznamen: der kleine Brutal. Bald abgekürzt zu „Bruttl“.

Bruttl, Soldat aller Zeiten.

PTBS: Launen, Selbstmitleid, Introvertiertheit, Misstrauen (ständig müssen die anderen auf die Probe gestellt werden), Jähzorn. Odysseus' exzessives Rückkehr-Morden muss im Nachhinein von den Frauen des Hofes in der Gemeinschaft von Ithaka mühsam ausgeglichen werden. Der König ist der König ist der König nicht mehr. Er unterminiert seine zukünftige Herrschaft. Voller Argwohn versucht er, jünger und unverletzter zu erscheinen, als er tatsächlich ist. Noch hat er Kraft, mit Athenes Hilfe. Doch wie lange wird sie reichen? Und was passiert nach der großen Aufregung der Wiederkehr?

Penelopes Schiff sticht in See. Der Aufbruch fällt der Königin nicht leicht. Längst ist sie, die Spartanerin, in Ithaka „angewachsen“. Wie gibt man ein Zuhause auf? Wie löst man sich? Woher nimmt man den Mut zu einer Reise, die so ganz anders ist als alles, wovon man je gehört hat? Es ist eine Reise ohne sicheres Ziel. Eine Reise für immer.

Eine Reise, die die Idee der Rückkehr nicht enthält.

Penelopes Schiff: ein Aufbruch πόνος ἀμέτρητος (ponos ámetrêtos), ins Unmessbare. Schon Homer bedient sich dieses Wortspiels. „Metron“

bezeichnet auch das Versmaß. „Ponos ametrêtos“ meint also nicht nur, was jenseits des Vermessenen liegt, sondern auch jenseits der Grenzen des Epos bislang.

Stimmen und Türen (in Bewegung sein)

Erst als all dies zusammenkam – das psychische Profil des an Leib und Seele verletzten Heimkehrers, der Blick auf die Frauenrollen (weben, auflösen, warten, treu sein), die augenöffnende Neuübersetzung des alten Epos aus weiblicher Hand, die Frage nach übersehener weiblicher Macht, die tief in die Antike zurückreichenden Versklavungsstrategien des weißen Westens –, konnte ich Penelope nach Norden aufbrechen lassen.

Ich brauchte nicht nur „Inhalt“, ich brauchte Form. Und setzte, mit dem Rudern und Segeln der Frauen, Homers Hexameter in Bewegung. Er wurde zum Untergewebe des Textes, ein Beat, der aufscheint, verschwindet, mitspielt – unter jambischen Strukturen wieder hörbar wird, durch Kurzformen hindurch, in Hebungen, die aneinanderstoßen. Entbundenes melos – wie in dem Wort λιλαιόμαι (lilaiomai), der klangreichen altgriechischen Vokabel für (weibliches) Begehren. Gebeugt durch verschiedene Sprachen und Alphabete, die jeweils auf ihre Weise streifen, was sich entzieht – was nur gehört, nur gesummt, nur gesprochen wird. Und ständig übersetzt sein muss in das Neben- und Miteinander verschiedener Zungen.

In Poesie.

Mit hundert Frauen verlässt Penelope die Insel. Wohl vorbereitet – man hat von Odysseus gelernt, also weiß, sich mit Listen vor Verfolgung zu schützen. Wie die Sirenen, die Erfindung der Luftpumpe, Glitzerbus-tiers und die Freuden des Fernsehens zusammenhängen: Hier wird es gebraucht.

Östlich von Ithaka liegt Hellas. Im Westen, zum Beispiel auf Sizilien, sitzen Hellenen in ihren Aussichtstürmen, um Thunfisch zu jagen. Also biegt man, kaum sind Inselchen I außer Sichtweite und die Verfolger abgeschüttelt, mit Hilfe von Kirkes Meerkarten nach Norden. Man kreuzt zwischen der östlichen und westlichen Küste, nimmt Proviant auf, bleibt vorsichtig. Einige der Völker auf dem Weg kennt man als Handelspartner, immerhin.

So mein Schreibplan. Doch dann geschah mitten auf der Fahrt etwas, womit ich nicht gerechnet hatte. Eine Art Tür erschien – für mich im Schreiben, aber auch für die Frauen auf dem Schiff. Sie drehte sich im Meer, die dunkelhäutigen unter den Seefahrerinnen sahen sie zuerst. Durch diese Tür drangen Stimmen, die neben Penelope, über Penelope hinweg, Gehör verlangten.

Ich verstand, dass alles, *alles*, in Bewegung gerät bei einer Fahrt wie dieser. Den Tag der Rückkehr wirst du nicht sehen. Die hergebrachte soziale Ordnung zerbricht. Königin? Sklavin? Autorität wird nicht mehr durch Abstammung bestimmt. Wissen, Kompetenz, Führungsqualitäten und Anpassungsfähigkeit entscheiden. Die eine kann sich gut erinnern, eine andere kocht, die nächste liest die Sterne und berechnet den Kurs. Penelope weiß etwas von Fischen, Antikleia ist unerschrocken, Andreia, die jüngste, stellt philosophische Fragen. Und endlich tragen sich auch die Stimmen jener ein, die auf der Bühne der hellenischen Macht nicht hörbar waren. Melantho, Tochter des Sklaven Dolios, selbst daher Sklavin, wird bei Homer als eine der zwölf Frauen erschlagen. Bei mir überlebt sie und findet aus der Position der Subalternen heraus, also weiterhin stets übersetzend, zu Worten. Sie und andere Figuren vom Rand der Macht, der Ordnung, der „Normalität“, erheben die Stimme.

Grenzen lösen sich auf.

Eine Reise, die den Namen „Reise“ verdient, vollzieht sich niemals nur äußerlich. An Bord des Schiffes, das namenlos bleibt, um vergessen werden zu können, kommt, neben Erinnerungen, auch auf, wovor man

sich fürchtet. Der Raum öffnet sich (zu) weit; Stimmen der Geister, der Halbtoten erklingen. Was tut man damit?

Fast geht man unter.

Immer wieder verlassen Frauen das Schiff, bleiben beim Proviantfassen zurück an Land.

Die Fahrt macht deutlich, dass dort, wo man anlanden wird – man nennt es „neues Zuhause“, doch fühlt mit jedem Buchstaben, dass es erst herzustellen sein wird –, eine neue Form des Regierens, nein: des Zusammenlebens wird erfunden werden müssen.

Man fährt, bis die Vögel des Landes einen umkreisen. Das Ende der See entpuppt sich als Lagune. Sofort kämpft man wieder, gegen Mücken. Das Schiff der Reise wird auf Penelopes Wunsch hin verbrannt. Boote baut man, Häuser mit Stegen, lebt auf nah zusammenliegenden Kleinst-Inseln, die nachts leuchten

wie die punkte im gefieder
der stare die zu hunderten lauthals
und begeistert hüpfen in der saat.

Jede der Frauen trägt einen neuen Namen. Eine neue Sprache, mit Lehnwörtern aus dem Phönizischen entsteht – der Jargon der Jungen. Milchgrünes Wasser, milde Winde. Venedig, was sonst. Venedig, der Stadt, fehlte bislang ein richtiger Gründungsmythos. Einer, so gut wie jener Roms mit Aeneas. Nun hat es ihn.

Bindung / Ent-Bindung

Eine Epos hat Fahrt (*drive*). Es versetzt, rhythmisch, metrisch, durch ständig variiertes Wiederholen in Trance. Beim Lesen entwickelt sich ein Gehirnschwappen der speziellen Art. In der schwappenden Schale

Odyssee war mir eine Welt voller Figuren aufgegangen, merklich fremd, merklich anders, merklich „neben der Welt“ – aber Welt.

Im Altgriechischen bezeichnet „epos“ eine Geschichte, die erzählt wird. Mit dem verwandten Wort „ennepe“ beginnt auch die *Odyssee* (Ἀνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα, „Andra, moi ennepe, Mousa“): Sag mir, Muse. Erzähl es mir.

Epos: eine Geschichte von Bedeutung. Nicht kurz.

Erzählerisch, abenteuerlich, episodisch und poetisch in einem.

Also in gebundener Form. Die altgriechische *Odyssee* ist im (epischen) Hexameter verfasst. Er besteht aus sechs Daktylen, der letzte ist um eine Silbe verkürzt. Die Zäsur kann sich an verschiedenen Stellen des Verses befinden, manche Daktylen werden im Deutschen auch zu Trochäen. Sprich: Der Spielraum ist groß. Und das Vokabular, die Sprache, schon bei Homer gemischt. Sie stammt aus verschiedenen Epochen und Schichten. Die altgriechische *Odyssee* klingt rhythmisch, doch spricht nicht umständlich, nicht offensichtlich getragen oder gesucht.

Sie fließt.

Epos, Penelope. Ich lernte, dass schon der Name der „treuen Gattin“ mit dem Weben zu tun hat. So eng also ist die Rolle? Sieht nur eines vor: die Arbeit der Frau, ihre Sorge, etwas herzustellen, nützlich zu sein. Doch, so die alte Version, alles Geleistete verschwindet über Nacht. Mit dem neuen Tag fängt die Arbeit von vorn an. Fast erschreckend, wie präzise damit jede Form von Care-Arbeit beschrieben ist.

Ich nahm das ernst. Und schrieb dem fahrenden Schiff ein *epos in der nussschale* zur Seite. Das Deutsche selbst baute mir die Brücke, ja, lud mich ein: Wird auf Deutsch doch auch beim Weben ein Schiffchen benutzt. Und wie es sich über das Meer, also den sich verdichtenden Stoff, die zusammenschießenden Fäden bewegt.

Das *epos in der nussschale* rafft die Zeit. Es bietet eine Kurzversion des Gesamtgeschehens: Fäden, frisch zugeschnitten, liegen auf dem Tisch. Werden, im zweiten Schritt, gespannt. Und, dank des Schusses (das

Schiffchen schießt von links nach rechts und zurück durch die Kettfäden) zu einem Stoff, einem Text, einem Gedicht verbunden.

Zugleich findet eine Ent-Bindung statt. Nicht als Geburt, sondern als Lektüre, die einen vorliegenden Text aufbindet: Schicht um Schicht sichtbar macht. Ihn dreht. Helena und Penelope als Mädchen beim Verbrennen von Thujazapfen. Aschebeschmiert, lachend. Dreckige Füße vom Barfußgehen. Rudern im Hof des Pallas, die Brüste entblößt, die Haut geölt. Stärke fühlen. Mit dem Freiern flirten. Antikleias heimliche Liebe zu Homer beobachten. Die unterschlagenen Töchter kennenlernen

Dreht den alten Text – und schlägt einen Kreis durch die Zeit. Wie jedes Epos es versucht. Die Heldinnenreise folgt einem eigenen Muster. Auch sie ist eine Reise des Tages (*journey*, Journal), gewiss. Doch eine, die die „alte Falte“ nicht vergisst, die Nacht. Hier wird nicht geruht, sondern weitergefahren. Gleich zu Anfang installieren die Frauen sich als Bild ihrer selbst auf der Insel der Sirenen. Seither ist ihre Fahrt mindestens gedoppelt, ist Fahrt und Show, Erlebnis und Bericht. Begleitet von Delphinen, Geistern und einer Stimme aus dem Totenreich, die Säugetiere klont; begleitet von Blicken in eine Zukunft, 3000 Jahre später, in der Frauen in langen silbernen Metallfischen unter der Erde reisen und dabei in leuchtende Kästchen in ihren Händen tippen.

Eine Schrift, die aufscheint.

Altgriechische Wörter werden benutzt, feste Fügungen aus der Epik kommen hinzu, Buchstaben des phönizischen Alphabets. Die altgriechischen Klänge inserieren eine Fremdheit in den Text, durch Jahrhunderte bewegt. Eine Welt, in der das Meer rot war. Eine Poesie, die nicht akzentuierend, sondern nach Länge und Kürze gesprochen wurde. Ferne Musik.

Πολύτροπος (*polytropos*, vielbeweglich) ist *das* Epitheton des Odysseus bei Homer. Penelope macht daraus πολύπτροπος (*polyptropos*): wie ein Polyp an Felsen klammert der Mann sich an Worten und Frauen fest.

Die Frauen lachen. Weder bei Homers Verwandlung in eine Schildkröte noch beim Umgang mit Mythen fehlt ihnen Humor. Eingelegt in ein Glas aus dem fernen Osten kann man den Mythos, verkörpert in einer Gurke, notfalls auch essen. Gut, das habe ich mir ausgedacht. Die meisten Naturbilder hingegen stammen aus der *Odyssee*: gelesen, Wort für Wort übersetzt, neu formuliert. So schrieb der antike Text stets mit. Der Anfang meiner Penelope greift ein Bild aus dem fünften Buch der *Odyssee* auf:

Wenn ein Polyp aus dem bergenden Loche gezerzt wird, dann haften
Dicht an den Warzen Stückchen des Felsens; geradeso hängen
Jetzt von der Haut seiner mutigen Hände die Fetzen am Felsen
5,432-34*

Oder, moderner und im fünfhebigen Jambus, also in Emily Wilsons Version:

And when an octopus, dragged from its den
has many pebbles sticking to its suckers,
so his strong hands were skinned against the rocks.**

Auch das Englische mischt sich, als Lingua franca unserer Zeit, im Lauf der Fahrt in die Reise der Frauen ein. Da hört man das Weben wieder, in moderner Form, als *pen elope*. Sie hält einen Stift. Ihr Rest: *elopes* – entflieht.

Kommt davon, rennt hinaus, nimmt eine neue Gestalt an.
Das Gegenteil von Warten: sie, die sich schreibend bewegt.

* Zitiert nach: Homer, *Odyssee*, Auswahl Ausgabe Griechisch-Deutsch, übersetzt von Anton Weiher, Zürich 2000.

** Emily Wilson, *The Odyssey. Homer*, New York 2018.

πήνη (pênê): das Weben, auch der Stoff, das Tuch, das Kunstwerk
oder: am Webstuhl einen Stoff erzeugen

λέπω (lepo): abziehen, häuten, im übertragenen Sinn: verprügeln

λεπτός (leptos): dünn, zart, fein

Dieses Post-Epos enthält: eine Frau, die ihre Muskeln
an einem Rudergerät stärkt, einen Krieger,
der die Sonne vermisst, Chirurgen und Sirenen,
arrogante junge Männer und verletzliche Sklavinnen,
die Erfindung des Telefons an einem griechischen Strand,
wühlende schwarze Schweine, Adler und Meerkrähen,
eine verfettete Athene, Plastikpferde, Gondeln, Fische,
so sexsatt, dass sie sich nicht mehr bewegen können,
Blut- und Saugseen, Helena mit Hühnchenhals,
Elternkummer, unsinnige Waffen, Zaubersprüche,
Ehen auf Trester, Sehnsucht nach Mördermüdigkeit und
ein immereres Meer, sich abbauende und
rekombinierende Töchter, Liebesabenteuer und Lieder,
einen in ein Gurkenglas eingelegten Mythos,
drei Vaterländer, eine afrikanische Tür
und eine Schwiegermutternaht.

Penelope ist: Migrantin, Kriegerin, Piratin, Lügnerin,
Erfinderin der Ökonomie, Gefangene, Verführte,
Objekt des Götterhasses wie der Götterliebe, Mutter,
Schwiegertochter, Ledas Nichte, Helenas Cousine,
Kassandras Nichts, alte Frau, Meeresgetier, Narbenträgerin,
Elitereisende, Sklavenhalterin und -entlasserin,
Polypin, Hausmutter, Diebin, Erfinderin der
Tierbeobachtung, Gör, Königin,
Blitz.

Zuhause ist: eine Fiktion der Unveränderlichkeit.

das schiff der frauen

[illegible]

ἐν οἴκῳ

(zuhause sein)

in den saugnäpfen der kraken
die man aus den salzüberspülten höhlen
am hafen zieht, hängen stücke von fels – so kräftig
klammern sie an

einem polypen gleich
muss man den faulen kerl aus kirkes
schweinehöhle zerren wo er sich hätscheln
lässt ganz hellene ganz hormon statt
den acker zu pflügen seine herrschaft – den οἶκος
zu bestellen

laut schimpft antikleia
aus dem ersten stock des pallas wo sie
schwarze krähe zwischen den schirmkronen
der pinien die straße bewacht um ihn οὔτις

oytis

den kurzen sohn dessen kosenamen „niemand“
bedeutet als ersten zu greifen

während sie, penelope
die fremde – sie weiß doch wie die schwiegermama
über sie denkt, sie : das zarte mädchen einst

die muskelgeschmeidige

spartanerin nun

jeden morgen nackt

und glänzend wie junges olivenöl

im hof unter

aller augen (komm schon antikleia
geh auch freier schauen) mit

